

Fanny Ginor (1911–2007): „Die Basler Nationalökonomie nach Israel getragen“*

Von *Harald Hagemann*, Stuttgart-Hohenheim

I. Eine Jugend in Deutschland: Von Galizien über Stuttgart nach Basel

Fanny Ginor wurde als Fanny Dulberg am 20. Juni 1911 in der Kleinstadt Otyňa in Galizien geboren, die damals zur Donaumonarchie gehörte, in der Zwischenkriegszeit als Sablotof zu Polen und heute als Otyňa zur Oblast Ivano-Frankivsk in der westlichen Ukraine. Fanny war knapp zwei Jahre alt, als ihre Eltern aus dem damaligen Österreich-Ungarn nach Württemberg übersiedelten. Hier wuchs sie in Cannstatt (seit 1933 Bad Cannstatt) auf, das 1905 nach Stuttgart eingemeindet worden war und heute der flächenmäßig größte und einwohnerstärkste Stadtbezirk ist. Am Gymnasium Cannstatt, dem heutigen Kepler-Gymnasium, erhielt sie seit ihrem zwölften Lebensjahr eine klassische humanistische Bildung und legte im Februar 1930 das Abitur ab. Der erzwungene Verzicht auf die Gretchen-Rolle in der Uraufführung der Theatergruppe im vorletzten Schuljahr und auf die Abiturientenrede als Jahrgangsbeste aufgrund einer Intervention der Hitlerjugend beim Rektor beendeten eine insgesamt glückliche Jugend- und Schulzeit, in der sich Vorboten eines politisch erstarkenden Antisemitismus deutlich zeigten.

Ginor begann ihr Studium der Nationalökonomie im Sommer 1930 und verbrachte jeweils ein Semester an der Goethe-Universität in Frankfurt, der Ludwig-Maximilians-Universität in München sowie der Ruperto Carola in Heidelberg. In besonders guter Erinnerung blieben ihr die Lehrveranstaltungen von Karl Pribram, Arthur Salz und Alfred Weber. Zum Wintersemester 1931/32 kehrte Ginor an die LMU in München zurück, wo sie nach ihrem

* Der Beitrag ist eine wesentlich erweiterte und aktualisierte Fassung von *Hagemann* (1999b). Für wertvolle Hinweise und Kommentare auf der Tagung des Ausschusses für die Geschichte der Wirtschaftswissenschaften vom 30. Mai bis 1. Juni 2024 in Fulda danke ich Reinhart Blomert, Rainer Klump, Hagen Krämer, Heinz Rieter, Bertram Schefold und Gerhard Wegner.

Zu den biographischen Angaben vgl. ausführlich Ginors unveröffentlichte Autobiographie *Ein Leben im Schatten der Geschehnisse* (1990) sowie *Ginor* (1997).

Diplomexamen unter der Betreuung von Otto von Zwiedineck-Südenhorst promovieren wollte.

Aufgrund der wachsenden Gefährdung durch den Nationalsozialismus war Ginor, die sich sehr an die deutsche Kultur gebunden fühlte, zur Zionistin geworden. Als nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler eine Gruppe von uniformierten Nazis unter Führung von Rudolf Heß während der Vorlesung von Adolf Weber durch den großen Hörsaal marschierte, entschloss sich Ginor, die mittlerweile zur Vorsitzenden der zionistischen Studentinnen-Verbindung in München gewählt worden war, ihre Studien an der Universität Basel fortzusetzen.

Damit tat sie es vielen anderen gleich, die nach der nationalsozialistischen Machtergreifung an die Universität Basel wechselten, um die Dissertation in deutscher Sprache zu verfassen und unter der Betreuung von Edgar Salin (1892–1974) zu promovieren. Unter den gut hundert Doktoranden Salins zwischen 1927 und 1949 waren zwölf Frauen, darunter als Bekannteste die spätere ZEIT-Herausgeberin Marion Gräfin Dönhoff (1909–2002), „die wunderbar schreibt, wie sie bei Salin promovierte“.¹ Dönhoff wurde 1935 mit einer Arbeit über die familieneigenen Güter von Schloss Friedrichstein in Ostpreußen (*Dönhoff* 1936) promoviert und verband eine lebenslange Freundschaft mit ihrem Doktorvater. Zur selben Zeit wie Fanny Ginor waren auch die Kommunistin Margarete Wittkowski (1910–1974), die später im Anschluss an ihre politische Karriere von 1967 bis zu ihrem Tod Präsidentin der Staatsbank der DDR wurde, sowie die wie Salin zum George-Kreis gehörende Margot Ruben (1908–1980), nach ihrer Promotion Sekretärin und Lebensgefährtin von Karl Wolfskehl, Doktorandinnen von Salin, der 1927 Lehrstuhl-Nachfolger des nach Kiel gewechselten Julius Landmann geworden war.

Ginor, die unter zeitlichem Druck stand, da ihr Einreisevisum nach Palästina nur eine Gültigkeit von einem Jahr hatte, schloss ihr Promotionsstudium im Sommer 1934 mit einer *magna cum laude* bewerteten Dissertation *Der Imperialismus im Lichte seiner Theorien* (*Dulberg* 1936) erfolgreich ab. An der Universität Basel hatte bereits drei Jahre zuvor Richard Behrendt (1908–1972) bei Salins Kollegem Hans Ritschl mit einer Arbeit über *Die Schweiz und der Imperialismus* (*Behrendt* 1932) promoviert. In seiner Dissertation zeigte Behrendt, dass die Schweiz, die keine Kolonien besaß, dennoch als „hochkapitalistischer Kleinstaat“ auf vielfältige Weise in ihrem Wirtschaftswachstum als „Tritt Brett Fahrer“ durch hohe Exporte in den außereuropäischen Raum von der imperialen Expansion europäischer Mächte profitierte.²

¹ Schebold (2013, S. 221); siehe auch *Dönhoff* (1962).

² Behrendt wurde 1953 nach langjährigem Lateinamerika-Aufenthalt an die Universität Bern berufen, wo er 1960 das Institut für Soziologie und sozioökonomische Entwicklung gründete.

II. Ginors Dissertation zu den Imperialismustheorien

In der Phase des Hochimperialismus von 1880 bis 1914 schuf *John A. Hobson* (1902) die erste bedeutsame Imperialismustheorie, die international stärker rezipiert wurde und bis heute nachwirkt. Hobson identifizierte als Hauptursache des Imperialismus das Streben der Industriellen nach Expansion, um neue Absatzmärkte und Anlagemöglichkeiten für Kapital zu erschließen. Der Expansionsdrang der Kapitalisten resultiere nicht zuletzt aus einer Unterkonsumtion infolge zu niedriger Löhne breiter Bevölkerungsschichten.

Ginor betont in der einleitenden Problemskizze ihrer Studie, dass sie sich hauptsächlich auf deutschsprachige Imperialismustheorien konzentriert und auf Hobson nur deshalb eingeht, „weil er weithin auf diese Theorien (besonders diejenigen marxistischer Prägung) eingewirkt“ (*Dulberg* 1936, S. 9) habe. Dies gilt auch für *Lenin*, der, zudem stärker beeinflusst durch Hilferdings *Finanzkapital* (1910), im Schweizer Exil 1916 das Pamphlet *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus* verfasste, das auch eine stärkere Stoßrichtung gegen Karl Kautsky und „revisionistische“ Tendenzen in der deutschen Sozialdemokratie aufwies. Lenin sah den Imperialismus als fünfte und letzte Entwicklungsstufe des Kapitalismus an. Sie sei gekennzeichnet durch die Herrschaft der Monopole und des Finanzkapitals, die einen tendenziellen Fall der Profitrate verhindern wollten.

Während in solchen Erklärungsansätzen eine eindeutige Kausalität zwischen dem Imperialismus und der historischen Entwicklungsdynamik des modernen Kapitalismus hergestellt wurde, polemisierte *Schumpeter* in seinem Essay *Zur Soziologie der Imperialismen* (1918/19) gegen marxistische Erklärungen des Imperialismus. Im Gegensatz zu Lenin und Rosa Luxemburg sah Schumpeter den Imperialismus nicht als ein spezifisch kapitalistisches Phänomen an. Zwar gebe es einen Drang zur Erweiterung der Absatzmärkte und eine imperialistische Expansion als Furcht vor der Krise, keineswegs jedoch könne der Imperialismus ausschließlich ökonomisch begründet oder als ein rein kapitalistisches Phänomen angesehen werden. Imperien habe es in der Geschichte immer wieder gegeben, sei es das römische, mongolische, osmanische oder napoleonische. Der Charakter des Imperialismus im modernen Kapitalismus, so Schumpeter, sei in stärkerem Maße ein atavistischer, das heißt, ein Überbleibsel vorbürgerlicher Verhältnisse, nämlich eine politische Strategie gewaltsamer Expansion anti-liberaler Eliten wie Adel und Militär. Natürlich würden sich diese Expansionsinteressen vereinen mit jenen kapitalistischen Kräften, die den Weltmarkt scheut (Exportmonopolismus). Der moderne Imperialismus sei „eben deshalb kein Bild *bloss* kapitalistischer Faktoren“ (*Schumpeter* 1918–19, S. 291). Für Schumpeters Sichtweise, dass der Imperialismus dem Kapitalismus nicht immanent sei, sondern im Gegen-

teil durch ihn überwunden werden könne, ist das Freihandelspostulat von entscheidender Bedeutung.

Schumpeters Essay hat die intensiven Debatten über Imperialismustheorien in der Weimarer Republik nachhaltig beeinflusst. Das geht auch aus Ginors Dissertation hervor. Zu ihrem Thema wurde sie wahrscheinlich angeregt durch die Heidelberger Lehrveranstaltungen von Arthur Salz (1881–1963), der gerade dabei war seinen Band über *Das Wesen des Imperialismus* (Salz 1931) abzuschließen. Zudem gehörte Salz ebenso wie Salin zum Kreis um Alfred Weber und zum George-Kreis.³ Für Ginor ist der Imperialismus „die staatliche Expansion in ihrer modernen Form, wobei natürlich der Kapitalismus als die hauptsächlichste Wirtschaftsform dieser Epoche ... entsprechend beteiligt ist“ (Dulberg 1936, S. 17).

Sie unterteilt die Diskussion der Imperialismustheorien in drei Gruppen:⁴

1. Eine pro-imperialistische, „rechte“ Gruppe, in der der Staat gemäß hegelianischer Geschichtsauffassung treibende Kraft des Handelns ist und das imperiale Land als führende Macht der Weltgeschichte erscheint. Hierzu gehören Oswald Spengler ebenso wie Ludwig Gumplowicz mit seiner These des Staatenkampfes oder, in extremer Form, die faschistische Staatskonzeption von Benito Mussolini, gemäß der die Expansion der Nation ein Ausdruck der Vitalität sei.
2. Eine mittlere Gruppe, die sich auf die menschlichen Motive konzentriert und nach dem *cui bono* fragt, der Ginor neben Hobson und Schumpeter auch Salz zuordnet. So betont Ginor hinsichtlich der Frage, wer innerhalb der globalen Führungsmacht des 19. Jahrhunderts England den Nutzen aus dem Imperialismus gezogen habe: „Nach Hobson liegen die Triebkräfte des Imperialismus in einer kleinen, wohlorganisierten Gruppe der Nation, die es versteht, sich für die eigenen Interessen den ganzen Staatsapparat zunutze zu machen“ (Dulberg 1936, S. 40). Der These einer engen Verbindung von Nationalismus und modernem Imperialismus, der dadurch weniger rational und kalkulatorisch, sondern stattdessen emotional und gefährlich geworden sei, stimmt Ginor weitgehend zu. Andererseits kritisiert sie die noch über Schumpeter hinausgehende Aussage von Salz, dass der Kapitalismus als Verursacher des Imperialismus auszuschließen sei⁵, sondern im Gegenteil gerade durch extreme Produktivitätssteigerungen die Möglichkeit biete, ihn zu überwinden (ibid., S. 51 ff.).

³ Siehe näher Blomert (1999) und Schönhärl (2009).

⁴ Dies schließt Überschneidungen, Grenzfälle oder Kombinationen, insbesondere zwischen der ersten und dritten Gruppe, nicht aus.

⁵ „Nicht durch den Kapitalismus, sondern aus Mangel an Kapitalismus sind die Staaten auf die Bahn des Imperialismus getrieben worden.“ (Salz 1931, S. 50).

3. Die dritte Gruppe, die die „objektiven Tatsachen“ hervorhebt, arbeitet mit der marxistischen Methode, ist anti-imperialistisch eingestellt und politisch dem linken Spektrum zuzuordnen. Zutreffend betont Ginor, dass die alleinige Fokussierung auf das Ökonomische im marxistischen Ansatz bei anderen Analysten häufig eine ebenso überzogene Reaktion hervorgerufen habe, „die Schuld des Imperialismus vom Kapitalismus abzuwälzen“ (*ibid.*, S. 63) und z. T. eine starke Abneigung erzeugt habe, wirtschaftlichen Faktoren überhaupt eine Bedeutung beizumessen. Angelpunkt aller marxistischen Erklärungen des Imperialismus seien die Ursachen, die von der kapitalistischen Wirtschaftsdynamik ausgehen, insbesondere Absatzkrisen, die durch eine Disproportionalität von Produktion und Distribution/Konsumtion hervorgerufen werden und die Unternehmerkapitalisten veranlassen, nach neuen Absatzmärkten (sowie auf Kartelle und Schutzzölle) zu drängen. Zu Recht geht Ginor in diesem Zusammenhang näher auf Fritz Sternberg (1895–1963) ein⁶, dessen Studie zum Imperialismus (*Sternberg* 1926) zu den bedeutendsten und einflussreichsten der Weimarer Zeit gehört. Sie wurde innerhalb wie außerhalb marxistischer Kreise heftig diskutiert. Sternberg, ein undogmatischer Sozialist, verwendete in seiner Imperialismustheorie zwar die marxistische Methode und ging wie Rosa Luxemburg und Lenin vom Akkumulationszwang innerhalb des kapitalistischen Systems aus, teilte jedoch nicht geschichtsdeterministische Auffassungen der Vereelendung und des daraus resultierenden Zusammenbruchs. Insbesondere wies er auf den empirischen Tatbestand hin, dass in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg die Reallöhne der Arbeiter in allen fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern deutlich gestiegen seien. Diese Reallohnentwicklung sei zweifellos durch die imperialistische Expansion begünstigt worden, habe aber die Wirkung einer „*Schonzeit*“ und sei maßgeblich für die Stärke revisionistischer Strömungen in der deutschen Sozialdemokratie und Gewerkschaftsbewegung gewesen.⁷

Ginors Literaturstudie zu den Imperialismustheorien zeichnet sich durch ausgezeichnete Kenntnis der relevanten Literatur, eine gut strukturierte und lesbare Darstellung sowie eine hohe Sicherheit im Urteil aus. So bleibt sie ebenso kritisch gegenüber orthodoxen marxistischen Ansätzen, die aus der Unmöglichkeit weiterer imperialistischer Expansion den Zusammenbruch des

⁶ Siehe *Dulberg* (1936, S. 81–97).

⁷ Während *Sternberg* 1926 noch den Imperialismus als Ursache für die Aufschübung des Zusammenbruchs des Kapitalismus ansah, betonte er nach Rückkehr aus dem Exil in den USA nach Deutschland 1950 den Zusammenhang zwischen dem Technischen Fortschritt, der Beschäftigungs- und Reallohnentwicklung. Beeinflusst durch Ökonomen wie Schumpeter und Keynes, nahm Sternberg nun dauerhaft Abschied von Vorstellungen einer sozialistischen Revolution und näherte sich den Gewerkschaften und der SPD an. Siehe ausführlich *Glombowski* (1999).

Kapitalismus ableiten, wie gegenüber Theorien, die den Imperialismus durch den Kapitalismus überwinden wollen.⁸ Vielmehr verdeutlicht Ginor die Nähe zwischen dem globalen Imperialismus und dem Hochkapitalismus⁹, verstärkt durch die psychische Disposition eines erstarkten Nationalismus, als den Spezialfall einer Epoche von besonderem Gewicht.

III. Palästina: Von der Krise des Übergangs in einen anderen Kulturkreis zur wirtschafts- und finanzpolitischen Gestaltung des jungen Staates Israel

Unmittelbar nach ihrer Promotion emigrierte Ginor nach Palästina. Dort kam sie Ende Juli 1934 mit dem Schiff von Triest aus in Jaffa an, wo eine jüngere Schwester sie schon erwartete und wohin ihre Eltern mit den anderen beiden jüngeren Geschwistern im April 1936 von Stuttgart nachfolgten. In Palästina erlitt Ginor, die anfangs kein Hebräisch konnte, die für Immigranten typische „Krise des Übergangs in einen anderen Kulturkreis“, die sie später eindrucksvoll schildern sollte (*Ginor* 1990, 1997). Ihre tiefen Verwurzelung in deutscher Sprache und Kultur schwand erst mit dem Holocaust, in dem fast alle Verwandten ihrer eigenen Familie und die komplette Familie ihres Mannes in der Ukraine ermordet wurden. Erwartungsgemäß gab es in Palästina keinen Bedarf für eine promovierte Ökonomin aus Europa, so dass sie von 1934 bis 1943, nach kurzer Tätigkeit als Landarbeiterin, als Bankangestellte und Buchhalterin in einer kleinen Fabrik tätig wurde.

Ab 1943 bekleidete Ginor eine Stelle in der Wirtschaftsabteilung der Jewish Agency, wo sie sich vor allem mit den Problemen des Übergangs von einer Kriegs- zu einer Friedenswirtschaft auseinanderzusetzen hatte. Sie arbeitete dort sehr eng mit David Horowitz (1899–1979) zusammen, der später von 1954 bis 1971 Gründungsdirektor der Bank of Israel werden sollte, und mit Eliezer Kaplan (1891–1952), der 1948 erster Finanzminister des neuen Staates Israel wurde. In dieser Zeit war Horowitz leitender Beamter im israelischen Finanzministerium. Nach dem Beschluss der Vereinten Nationen vom 29. November 1947, Palästina in einen jüdischen und einen arabischen Staat zu teilen, half die inzwischen verheiratete Ginor dem Vorsitzenden Eliezer Sigfried Hoofien (1881–1957) des Direktoriums der 1902 auf Initiative von Theodor Herzl gegründeten Anglo Palestine Bank APB bei den Vorbereitungen zur Schaffung einer neuen Währung für den Staat Israel, der am 15. Mai

⁸ Siehe *Dulberg* (1936, S. 114).

⁹ Technologische Innovationen und deren Diffusion in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vor allem im Transportsektor und im Kommunikationsbereich, wie sie auch in der verstärkten Globalisierung der letzten fünf Jahrzehnte eine wichtige Rolle spielten, standen bei ihr noch nicht im Fokus.

1948 errichtet worden war. In der Anfangsphase übte die APB, deren Hauptsitz immer noch London war, die Aufgaben einer Zentralbank aus. 1951 übernahm die israelische Bank Leumi als Nachfolgeinstitution alle Aktiva und Passiva der APB. Nach Gründung der Bank of Israel im August 1954 wurde Leumi zu einer reinen Geschäftsbank.

Mit der Bildung der Regierung von David Ben-Gurion (1886–1973) als erstem Premierminister des Staates Israel im Februar 1949 wurden ganze Abteilungen der Jewish Agency in Ministerien umgewandelt. Dies hatte zur Folge, dass Fanny Ginor nach einer kurzen Zeit in ihrer Funktion als Wirtschaftsexpertin in der neu gebildeten israelischen Botschaft in Washington von März 1949 bis Ende 1953 im israelischen Finanzministerium tätig wurde. Hier musste sie sich mit Problemen der Inflationsbekämpfung, der Devisenknappeit, der Rationierung von Konsumgütern sowie der Eingliederung der vielen Hunderttausenden von Einwanderern auseinandersetzen. Als Folge des Anstiegs der jüdischen Bevölkerung in den ersten vier Jahren nach der Staatsgründung von 650.000 auf 1.430.000 im Mai 1952 war die große Wohnungsnott in den frühen 1950er Jahren eines der gravierendsten Probleme. Von besonderer Bedeutung war der Tatbestand, dass Ginor von Anfang an daran beteiligt war, die geforderten Wiedergutmachungszahlungen zu berechnen, die in Israel anfangs als „Blutgeld“ durchaus umstritten waren. In diese Rolle gelangte sie durch ihre frühzeitige und langjährige Zusammenarbeit mit David Horowitz. Wie *Trezib* (2013, S. 86) zu Recht betont, waren Horowitz und der gebürtige Charlottenburger Yeshayahu (Herbert) Foerder, der von 1949 bis 1957 für die Progressive Partei Mitglied der Knesset und seitdem bis zu seinem Tod Vorstandsvorsitzender der Bank Leumi war, „die vermutlich einflussreichsten Persönlichkeiten des israelischen Bank- und Finanzwesens der 1950er und 1960er Jahre“.

Horowitz hatte vor dem Hintergrund der desolaten wirtschaftlichen Lage des jungen Staates Israel die Idee deutscher Wiedergutmachungszahlungen („Shilumim¹⁰“) entwickelt und sich bereits darüber am 19. April 1951 in Paris bei einem geheimen Treffen mit Bundeskanzler Adenauer ausgetauscht, für den Deutschland nach dem Holocaust in moralischer Pflicht stand. Kurz zuvor hatte Israel am 12. März in einer Note an die vier Alliierten Reparationen in Höhe von 1,5 Milliarden \$ gefordert, davon eine Milliarde von der BRD und 500 Millionen von der DDR. Während die Sowjetunion gar nicht antwortete, reagierten die drei Westmächte zurückhaltend, da sie zu diesem Zeitpunkt die Leistungsfähigkeit der westdeutschen Wirtschaft noch skeptisch beurteilten. Insbesondere die USA waren zudem besorgt, dass die amerikanischen

¹⁰ Der hebräische Begriff *Shilumim* bedeutet zugleich *Abzahlung* und *Vergeltung*. Er schließt *Vergebung* nicht ein und kontrastiert damit deutlich vom deutschen Ausdruck *Wiedergutmachung*.

Steuerzahlerinnen und Steuerzahler indirekt zur Finanzierung herangezogen werden könnten.

Im Gegensatz zu Frankreich, das am stärksten die Zahlung von Kriegsent-schädigungen forderte, waren die Vereinigten Staaten, deren Unterstützung für Israel am wichtigsten war, die zugleich aber auch der größte Gläubiger Deutschlands waren, eher gegen Reparationen eingestellt. Israel versuchte dem mit dem Argument entgegenzuwirken, dass durch die deutschen Wieder-gutmachungen die direkten Zahlungen der USA an Israel verringert werden könnten. Zudem seien die deutschen Leistungen angesichts des von den Nationalsozialisten geraubten jüdischen Eigentums und des Holocaust nicht nur eine ökonomische, sondern vor allem auch eine moralische Frage, wie es Horowitz in einem Memorandum vom 13. Mai 1951 betonte.¹¹ Zu dieser Zeit war die Devisenknappeit in Israel so groß, dass der Import von Erdöl und Getreide zur Energie- und Nahrungsmittelversorgung der enormen Schübe von Einwanderern nicht bezahlt werden konnte. An diesem kritischen Punkt entwickelte Horowitz die israelische Forderung und errechnete einen Gesamtbetrag in Höhe von 1,5 Milliarden \$ (500.000 Einwanderer bei Aufnahmekosten von 3.000 \$ pro Einwanderer).

Auf deutscher Seite sah Bundeskanzler Adenauer nicht nur die moralische und materielle Verpflichtung gegenüber den Juden, sondern erkannte auch die politische Bedeutung eines deutsch-israelischen Abkommens für die Rückkehr Deutschlands in die internationale Völkerfamilie, insbesondere für die Integration in die westliche Welt. In einer Sondersitzung des Bundestages am 27. September 1951 hatte Adenauer die Verantwortung Deutschlands für die vom NS-Regime verübten Gräueltaten betont und am 6. Dezember bei einem geheimen Treffen in London mit Nahum Goldmann, dem Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses, der auch zum Präsidenten der im Oktober 1951 in New York gegründeten Jewish Claims Conference gewählt worden war, die von Israel gestellten Ansprüche als Grundlage der Verhandlungen akzeptiert.¹² Allerdings betonte Adenauer auch die Grenzen, die der deutschen Leistungsfähigkeit durch die Aufnahme und Versorgung der Heimatvertriebenen und Kriegsopfer gezogen seien. Größere Komplikationen ergaben sich vor allem aus der Parallelität der am 20. März 1952 in Wassenaar in den Niederlanden aufgenommenen deutsch-israelischen/jüdischen Wiedergutmachungs-Verhandlungen mit der kurz zuvor am 28. Februar in London begonnenen Konferenz über die Regelung der deutschen Auslandsschulden.¹³

¹¹ David Horowitz, Economic Conditions in Germany and the Payments to Israel. Israeli State Archives, File 344/15.

¹² Siehe Schwarz (1986, S. 902).

¹³ Zur Krise der Wiedergutmachungs-Verhandlungen im Frühsommer 1952 vergleiche ausführlich Jena (1986) und Jelinek (1990). Das Londoner Schuldenabkommen

Während der dortige Verhandlungsführer Hermann Josef Abs vor allem hinhaltenden Widerstand gegen das Wiedergutmachungsabkommen leistete, da er vor einem feststehenden Ergebnis der Londoner Schuldenkonferenz befürchtete, dass die kumulierte Höhe zu einer zu großen Belastung für die westdeutsche Wirtschaft werden könnte, war die durchgehende Obstruktion von Bundesfinanzminister Fritz Schäffer (CSU) grundsätzlicher Natur. Demgegenüber war es vor allem der von Adenauer eingesetzte Verhandlungsführer Franz Böhm (1895–1977), seit 1946 Rechtsprofessor in Frankfurt am Main und seit 1949 (bis 1971) auch Vorsitzender der dortigen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, der sich letztlich (auch nach einem zwischenzeitlichen Rücktritt) erfolgreich gegen starke Widerstände im Bundeskabinett für einen Abschluss des Wiedergutmachungsabkommens mit Israel einsetzte. Unterstützt wurde Böhm dabei von seinem Stellvertreter Otto Küster (1907–1989), der von 1945 bis 1954 Wiedergutmachungsbeauftragter in Baden-Württemberg war.¹⁴ Das Abkommen wurde vom Deutschen Bundestag am 18. März 1953 mit 239 von 360 abgegebenen Stimmen ratifiziert. Im Gegensatz zu nennenswerten Teilen von Adenauers Regierungskoalition, insbesondere von CSU, DP und FDP, stimmten nur die Abgeordneten der SPD geschlossen dafür.

In Israel wurde das von Außenminister Moshe Sharett zusammen mit Bundeskanzler Adenauer im Rathaus von Luxemburg unterzeichnete Abkommen vier Tage nach der Entscheidung des Bundestages von der Regierung ratifiziert. Sharett (1894–1965), erster Außenminister Israels von 1948 bis 1956 und von 1953 bis 1955 Premierminister zwischen den beiden Amtsperioden Ben-Gurions, gehörte zusammen mit Ben-Gurion zu den maßgeblichen Politikern, die Horowitz' Idee deutscher Reparationen von Anfang an aufgriffen und unterstützten. *Direkte* Wiedergutmachungsverhandlungen mit Deutschland wurden von vielen Israelis als Schande angesehen und spalteten die israelische Gesellschaft 1951/52 bis hin zu Terroranschlägen gegen die Hauptbeteiligten auf deutscher und israelischer Seite.¹⁵ Dies kam auch im knappen Abstimmungsergebnis von 61:50 am Ende der dreitägigen Knesset-

wurde erst nach einem Jahr am 27. Februar 1953 unterzeichnet und am 24. August vom Bundestag ratifiziert. Die Ratifizierung der beiden Abkommen von Luxemburg und London waren letztlich Vorbedingungen für die Aufhebung des Besatzungsstatus in Westdeutschland in den Pariser Verträgen vom 5. Mai 1955.

¹⁴ Küster verstand sich fachlich wie persönlich hervorragend mit Felix Elieser Shinnar (1905–1985), dem stellvertretenden Leiter der israelischen Delegation bei den Wiedergutmachungsverhandlungen, der kurz zuvor die neue Abteilung zur Geltendmachung der Ansprüche des jüdischen Volkes gegenüber Deutschland im israelischen Außenministerium aufgebaut hatte. Shinnar war als Felix Schneebalg in Stuttgart geboren, wo er zwei Jahre vor Küster auf dem Realgymnasium das Abitur abgelegt hatte.

¹⁵ Zu den dramatischen Kontroversen um Reparationen in Israel siehe die umfangreiche Dokumentation und den Aufsatz von Yaakov Sharett (2011, 2013), Sohn von

Debatte¹⁶ zum Ausdruck, mit dem Ben-Gurions Antrag für die Aufnahme direkter Verhandlungen am 9. Januar 1952 angenommen wurde. Bei der Überwindung des Widerstandes gegen direkte Verhandlungen mit einer deutschen Regierung spielte Nahum Goldmann eine zentrale Rolle. Für die Entwicklung der israelisch-deutschen Beziehungen nach Abschluss des Luxemburger Abkommens im September 1952¹⁷ gelangt Sharett (2013, S. 287/8) zu folgendem Ergebnis:

„Der traumatische Sturm, der die israelische Öffentlichkeit zur Frage nach deutschen Wiedergutmachungszahlungen aufwühlte, hörte fast sofort auf. Niemand äußert heute überhaupt noch Kritik an diesem israelisch-deutschen Abkommen, das für Israel von enormer politischer und wirtschaftlicher Bedeutung war. Jeder Israeli erkennt die historische Tatsache an, dass Deutschland einer der besten Freunde Israels ist, wenn nicht gar der beste. Die Saat dafür wurde im Jahr 1952 ausgetragen.“

Nach dem Luxemburger Abkommen vom 10. September 1952 verpflichtete sich die Bundesrepublik Deutschland, Israel eine Entschädigung von 3 Milliarden DM innerhalb eines Zeitraums von 12 bis 14 Jahren als Geldzahlungen oder in Form von Gütern zu leisten und darüber hinaus eine Summe von 450 Millionen DM an die Jewish Claims Conference für die Entschädigungsansprüche jüdischer Opfer des Nationalsozialismus zu zahlen. Der Betrag von 3 Mrd. DM bedeutete eine erhebliche Reduzierung der ursprünglich von Israel geforderten Summe von 4,2 Mrd. DM (1 Mrd. \$). Sie war die Folge einer Einigung in Wassenaar, den für die Eingliederung von Vertriebenen in Westdeutschland ermittelten Betrag in Höhe von 9.000 DM statt 3.000 \$ auch für die Einwanderer nach Israel zugrunde zu legen.

Die Analyse der Wirkungen der westdeutschen Reparationszahlungen auf die israelische Wirtschaft sollte zu einem zentralen Forschungsthema von Fanny Ginor werden. Nach Gründung der Bank of Israel 1954 ging Ginor als volkswirtschaftliche Beraterin mit Horowitz zur Zentralbank und blieb dort bis 1971 tätig, nur unterbrochen durch eine einjährige Tätigkeit 1956 in der Landwirtschaftsbank sowie durch ihre Zeit als Wirtschaftsberaterin an der israelischen Botschaft bei den Vereinten Nationen in New York von 1962 bis 1964. Wiederholt war sie Mitglied der israelischen Delegation bei Konferenzen internationaler Organisationen wie den Vollversammlungen der Vereinten Nationen, der UNCTAD, der UNESCO, der Weltbank oder des Internationa-

Moshe Sharett, der einen hervorragenden Einblick in die Schärfe und intensive Emotionalität der Auseinandersetzungen gibt.

¹⁶ Innerhalb (unter Führung des späteren Ministerpräsidenten Menachem Begin) wie außerhalb des Parlamentsgebäudes unter den rund 15.000 Demonstranten herrschte eine „Putsch-Atmosphäre“; siehe Sharett (2013, S. 283 f.).

¹⁷ Zur Entwicklung des deutsch-israelischen Verhältnisses in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg siehe auch Zuckermann (2013).

len Währungsfonds. So war sie z.B. bereits 1957 unter der Außenministerin Golda Meir Israels Repräsentantin im zweiten Komitee der Vollversammlung der Vereinten Nationen, in dem wirtschaftliche und finanzielle Fragen im Vordergrund standen, insbesondere auch die Probleme der Entwicklungsländer, mit denen sich Ginor nunmehr intensiver befasste. So erstellte sie für das Mittelmeer-Entwicklungsprojekt der Food and Agricultural Organization FAO den Bericht über die Wirtschaft und Landwirtschaft Israels (*Ginor* 1959). Bereits vor ihrer New Yorker Zeit hatte sie 1961 eine Studie zum Einfluss des Imports eines Teils der Agrarüberschüsse der USA als Entwicklungshilfe auf die israelische Wirtschaft erstellt (*Ginor* 1963). Sie ermittelte, dass die Hauptvorteile für Israel in deren antiinflationistischer Wirkung und vor allem darin bestanden, dass Devisen eingespart wurden, die stattdessen für die Einfuhr moderner landwirtschaftlicher und industrieller Maschinen verwendet werden konnten.

IV. Späte akademische Karriere

Mit ihrer Beschäftigung bei der Bank of Israel begann auch Ginors umfangreiche Lehr- und Forschungstätigkeit. Von 1954 bis 1959 hielt sie Vorlesungen und Seminare an der 1935 u.a. von Fritz (Perez) Naphtali (1888–1961) gegründeten Hochschule für Recht und Wirtschaft in Tel Aviv (einer Vorläuferin der Universität Tel Aviv), und ab 1955 auch an der Agrarfakultät der Hebräischen Universität in Rehovot. Als 1959 an der Universität in Tel Aviv eine Filiale der Volkswirtschaftlichen Abteilung der Jerusalemer Universität gegründet wurde, hielt sie dort bis 1962 Einführungsvorlesungen in die Volkswirtschaftslehre und veranstaltete Seminare über die israelische Wirtschaft. Don Patinkin (1922–1995), der ab 1949 als Chairman das Department of Economics der Hebräischen Universität aufbaute, hielt wenig von der eher deskriptiv-institutionell ausgerichteten kontinentaleuropäischen Ausbildung, und schickte deshalb herausragende Nachwuchssökonomen („Patinkin boys“) in die USA, vor allem an die Universität Chicago, wo er als Doktorand von Jacob Marschak¹⁸ 1947 selbst promoviert worden war.¹⁹ Wie *Ginor* (1997,

¹⁸ Marschak war zuvor die Position des Gründungsdekan an der Hebräischen Universität angeboten worden, empfahl aber seinen Doktoranden Patinkin. Ironischerweise war sein an der Universität Chicago ursprünglich gewähltes Dissertationsthema über die Wirtschaft Palästinas abgelehnt worden. Später analysierte Patinkin (1960) die Entwicklung der israelischen Wirtschaft in den 1950er Jahren.

¹⁹ Zur zentralen Rolle Don Patinkins („Israel's Mister Economics“) beim forcierten Strukturwandel von einer philosophisch-juristischen deutschen Tradition zur modernen angloamerikanischen Ausbildung mit ihrer Betonung mathematischer und ökonometrischer Methoden in der Volkswirtschaftslehre siehe Barkai (1993).

S. 450) betont, schätzte Patinkin ihre europäische Ausbildung gering und hatte daher „ein ambivalentes Verhältnis“ zu ihr.²⁰

Die zentralen wirtschaftspolitischen Problemlagen des jungen israelischen Staates bestimmten Ginors praktische Berufstätigkeiten ebenso wie ihre empirischen und zugleich theoretisch fundierten Analysen. Nach ihrer Rückkehr aus den USA erstellte sie für die Zentralbank die Studie über den Einfluss der deutschen Wiedergutmachungszahlungen auf die israelische Wirtschaft. Anfang 1966 nahm sie ihre Lehrtätigkeit an der Universität Tel Aviv wieder auf, wo in der Zwischenzeit ein eigenständiger wirtschaftswissenschaftlicher Fachbereich in der Fakultät für Sozialwissenschaften errichtet worden war. Abba P. Lerner (1903–1982), der 1965/66 für ein Jahr in Tel Aviv lehrte und als Dekan amtierte, stellte Ginor als Senior Lecturer ein und ordnete sie der Abteilung für Entwicklungsländer zu.²¹ Daraus entstand das 1971 gegründete David Horowitz Institute (DHI) for the Research of Developing Countries, heute David Horowitz Research Institute on Society and Economy, das vor allem Forschungsarbeiten zur wirtschaftlichen Entwicklung sowie zu sozialen Ungleichheiten in der israelischen Gesellschaft fördert und durchführt.

Als Horowitz Ende 1971 als Präsident der Bank of Israel ausschied, verließ Ginor ebenfalls die Zentralbank und wechselte auf eine Vollzeitstelle an der Universität Tel Aviv. Dort wurde sie 1974 zur Associate Professorin ernannt und blieb bis zu ihrer Emeritierung 1978. In dieser Zeit begann sie, sich nun neben Problemen der Entwicklungsländer und der israelischen Wirtschaft vor allem mit Fragen der Einkommensverteilung und der Sozialpolitik zu beschäftigen. Ihre Studien kulminierten in dem 1979 auch in den USA erschienenen Buch *Socio-Economic Disparities in Israel*, das in seiner 1983 erschienenen überarbeiteten hebräischen Fassung lange Zeit als anerkanntes Lehrbuch an israelischen Universitäten verwendet wurde. In diesem Werk analysiert *Ginor* (1979) die sozioökonomischen Unterschiede zwischen wie innerhalb der jüdischen und arabischen Bevölkerung sowie der beiden jüdischen Hauptgruppen, den Aschkenasen und den Sepharden, den Einfluss der Erwerbsbeteiligung von Frauen auf das Familieneinkommen sowie die Wirkungen des Wachstumsprozesses auf die Entwicklung der Einkommensverteilung seit den 1920er Jahren.

²⁰ Siehe auch *Ginor* (1990, S. 182).

²¹ Siehe *Ginor* (1990, S. 204f.).

V. Zu den Auswirkungen deutscher Reparationszahlungen auf die israelische Wirtschaft

Von besonderer Bedeutung sind Ginors Analysen der Wirkungen der von der Bundesrepublik Deutschland seit 1953 geleisteten Wiedergutmachungszahlungen auf die Entwicklung der israelischen Wirtschaft.²² Horowitz ließ 1965 den Einfluss der westdeutschen Reparationen auf die Wirtschaft Israels untersuchen. Er war aber mit der ersten Studie nicht zufrieden und bat Ginor um eine gründliche Überarbeitung, die sie im Dezember 1965 abschloss. Kurz zuvor war es am 12. Mai 1965 zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Israel gekommen.

Ginor/Tishler (1965) zeigten auf, dass diese Reparationen in einer sehr kritischen Phase eine wertvolle Hilfe darstellten, ein Ergebnis, das aber aus politischen Gründen zunächst nur einem kleineren hebräischen Leserkreis zugänglich blieb (*Ginor* 1990, S. 202). Erst nach ihrem Ausscheiden aus der Zentralbank konnte Ginor eine aktualisierte englische Zusammenfassung publizieren (*Ginor* 1972–73). Sie verdeutlicht, dass die Reparationen zwischen 1953 und 1971 jahresdurchschnittlich 27 Prozent des israelischen Handelsbilanzdefizits abdeckten.

Die Wiedergutmachungsleistungen bestanden aus zwei Komponenten: Geldzahlungen in Form von Renten und Entschädigungen an vom Holocaust betroffene Familien (mit der Konsequenz einer weiteren Öffnung der Schere der Einkommens- und Vermögensverteilung zugunsten der Aschkenasen) sowie Leistungen an den israelischen Staat, die zum Großteil in Form von Warenlieferungen erbracht wurden, die in Übereinstimmung der israelischen Bedürfnisse mit den deutschen Produktionsmöglichkeiten erfolgten. Hierzu gehörten im erheblichen Maße Schiffe zum Aufbau der für die Güterversorgung so wichtigen Handelsflotte im Zeitraum von 1954 bis 1961, Maschinenanlagen für die Industrie und Elektroturbinen für die Elektrizitäts- und Wasserversorgung.²³ Damit wird deutlich, dass der Schwerpunkt auf Investitionsgütern lag. Ginor berechnete, dass direkt 50 Prozent, unter Einbezug der indirekten Effekte sogar insgesamt 80 Prozent, der deutschen Leistungen investiv ver-

²² Zur Geschichte und den Wirkungen der deutschen Reparationszahlungen an Israel vgl. auch die umfassende Studie von *Nicholas Balabkins* (1971), der jedoch in seiner Analyse die Wirkungen der individuellen Restitutionszahlungen nicht behandelt.

²³ Für die entsprechenden Industriezweige in der Bundesrepublik Deutschland wirkten die Wiedergutmachungsleistungen wie ein öffentliches Investitionsprogramm. Das gilt in besonderem Ausmaß für den Schiffbau, der in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg noch unter alliierten Produktionsverboten gelitten hatte. Zu den Auswirkungen des Luxemburger Abkommens auf die deutsche Industrie und Volkswirtschaft siehe *Könke* (1988, insbes. S. 531–533).

wendet wurden. Damit war der Beitrag zum Kapitalbildungs- und Wachstumsprozess erheblich. Er wird von Ginor für den Zeitraum von 1953 bis 1966 mit 12 bzw. 6 Prozent quantifiziert (*Ginor* 1972–73, S. 40). In dieser Zeit ging demnach der Anteil an der Kapitalbildung von 30 Prozent in den ersten 3 Jahren sukzessiv auf 3 Prozent in den letzten Jahren zurück, was die hohe Bedeutung der Reparationsleistungen für die Anfangsperiode belegt. Vor allem in der ersten Phase nach der Masseneinwanderung Anfang der 1950er Jahre, als Israel unter starkem Kapital- und Devisenmangel litt, trugen die deutschen Wiedergutmachungsleistungen deutlich zur Minderung der Zahlungsbilanzbeschränkungen des Wachstumsprozesses der israelischen Wirtschaft bei. *Hollis B. Chenery* und *Michael Bruno*²⁴ (1962) schätzen diesen Beitrag, unter Einbeziehung der Geldzahlungen an Private, die das Sparen erheblich förderten, für den ersten Dreijahreszeitraum von 1954 bis 1957 auf 36 Prozent des gesamten Wachstums des israelischen Volkseinkommens.

Auch *Arie L. Gaathon* (geboren als Ludwig Grünbaum 1898 in Eisenach, gestorben 1984 in Tel Aviv), langjähriger Kollege Ginors, hat sich intensiver mit dem Wachstumsprozess und der ProduktivitätSENTWICKLUNG Israels in der Zeit deutscher Wiedergutmachungsleistungen beschäftigt.²⁵ Er war kurz nach seiner Promotion bei Ignatz Jastrow an der Berliner Universität 1934 nach Palästina emigriert. Dort wurde er bereits seit Mitte der 1930er Jahre zum maßgeblichen Pionier der Entwicklung einer modernen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, zunächst für die Jewish Agency in Palästina und nach der Staatsgründung für Israel. Gaathon war Wirtschaftsberater von Premierminister Ben Gurion und 1954 bei Gründung der Bank of Israel von Horowitz als Senior Research Economist eingestellt, eine Funktion, in der er zwei Jahrzehnte tätig war. Wie *Barkai* (1999, S. 176) betont, war der „ökonomische Dualismus zwischen einer kapitalintensiven Marktwirtschaft mit hohem Lohnniveau und einem traditionellen landwirtschaftlichen Sektor ... die zentrale intellektuelle Herausforderung für Gaathon“. Auf der Basis von Gaathons Daten kommt Ginor zu dem Befund, dass vom starken Anstieg des Bruttonationalprodukts von jahresdurchschnittlich 10% im Zeitraum von 1953 bis 1966 3,7% auf steigenden Kapitaleinsatz, 2,7% auf vermehrten Arbeitsein-

²⁴ *Michael Bruno* (1932–1996), geboren in Hamburg, emigrierte als Kleinkind mit seinen Eltern nach Palästina, wurde 1962 an der Stanford University promoviert und gehörte von 1963 bis zu seinem Tod dem Department of Economics der Hebräischen Universität in Jerusalem an, zuletzt als Carl Melchior Professor of International Economics. Zudem war Bruno von 1986 bis 1991 Gouverneur der Bank of Israel, von 1992 bis 1995 Präsident der International Economic Association und seit September 1993 als erster Nichtamerikaner Chefökonom der Weltbank. Siehe ausführlich *Hagemann* (1999a).

²⁵ Siehe *Gaathon* (1965; 1971).

satz und 3,6% auf Produktivitätswachstum, nicht zuletzt auch aufgrund erhöhter Arbeitsqualifikationen, zurückzuführen sind (*Ginor* 1972–73, S. 40).

Kapitalimporte haben zwei Hauptfunktionen: Durch die Ergänzung unzureichender interner Ersparnisse ermöglichen sie eine Finanzierung erhöhter Investitionstätigkeit und durch die Finanzierung von Handelsbilanzdefiziten eine Erhöhung des Imports von Kapitalgütern, die den Prozess wirtschaftlichen Wachstums beschleunigen. Dabei besteht die Gefahr, bei dauerhaften Importüberschüssen von Kapitalimporten abhängig zu werden. Mit diesem Problem war die israelische Wirtschaft vor allem in der äußerst schwierigen Aufbauphase nach der Unabhängigkeit konfrontiert.

In zwei weiteren Studien widmete sich *Ginor* dem Einfluss von Kapitalimporten auf den Wachstumsprozess von Entwicklungsländern (*Ginor* 1969) bzw. dem strukturellen Entwicklungsprozess der israelischen Wirtschaft (*Ginor* 1970). Ihre Studien heben die Bedeutung einer langfristigen wirtschaftspolitischen Strategie hervor, die inländische Ersparnisbildung und einen entschlossenen Strukturwandel fördert, der den Anteil der handelbaren Güter an der Produktion erhöht, um über eine Exportdiversifizierung und über Importsubstitutionen die Defizite im Außenhandel abzubauen und somit der Gefahr der Abhängigkeit von dauerhaften Kapitalimporten zu begegnen.

VI. Anhaltende Verbindungen zu Edgar Salin und nach Basel

Obwohl Fanny Ginor im Rahmen ihrer Promotion nur ein Jahr in Basel studiert hatte, hielt sie zeitlebens einen engen Kontakt zu ihrem Doktorvater. So besuchte sie Edgar Salin und dessen Frau Isamaria bereits Anfang 1949 in Basel, als sie mit ihrem Mann auf dem Rückweg von New York nach Israel war. Salin war auch dafür verantwortlich, dass die israelische Wirtschaft lange Zeit im Fokus der Basler Nationalökonomie stand. „In zahlreichen Promotionsunter der Betreuung Salins entstanden in Basel Studien über die israelische Ökonomie und Gesellschaft; so verfasste etwa der ehemalige Rektor [1996–1998] und Doktorand Salins, *René L. Frey* [1965], eine Dissertation über den Strukturwandel in der israelischen Wirtschaft.“²⁶

Wie *Ginor* (1990, S. 180) berichtet, kam Salin 1958 als Schriftführer der List-Gesellschaft, die er initiiert und 1954 gegründet hatte²⁷, nach Israel, wo er im Kreis der Intellektuellen um Gershom Scholem sehr gut aufgenommen

²⁶ <https://unigeschichte.unibas.ch/fakultäten-und-fächer/wirtschaftswiss-fakultaet/edgar-salin/fanny-ginor>.

²⁷ Salin war bereits 1925 Mitbegründer der Friedrich-List-Gesellschaft gewesen, die sich 1935 aufgelöst hatte, um sich dem drohenden Einfluss der Nationalsozialisten zu entziehen.

wurde. Seit diesem Besuch entwickelte sich eine langfristige Forschungs-kooperation zwischen den Universitäten Basel und Tel Aviv. Im Zeitraum zwischen 1958 und 1970 gingen daraus zahlreiche ökonomische und sozial-wissenschaftliche Arbeiten hervor.²⁸

Offiziell lief das *Israel Economic and Sociological Research Project* IESRP von 1958 bis 1967. Es wies deutliche praxisrelevante Bezüge für den Aufbau eines modernen Staates auf. Hierzu gehörten eine umfassende Wachstums- und Strukturpolitik sowie eine nachhaltige Stadt- und Raumplanung. Während das Projekt in vielen Bereichen Erfolge zeitigte, wie der „bestechend qualitätsvollen Architekturmoderne in Israel“ (Wilhelm und Gust 2013, S. 13), konnten nicht alle im IESRP angedachten ehrgeizigen Projekte realisiert werden. Dies gilt insbesondere für *Die Bahn der drei Meere* (Mittelmeer – Totes Meer – Rotes Meer), die durchgängige Nord-Süd-Eisenbahnlinie von Haifa über Tel Aviv bis Eilat, die den südlichen Teil der Negev-Wüste wirtschaftlich erschließen sollte.²⁹

Trezib (2013, S. 82 f.) berichtet, dass Salin als Initiator des IESRP im November 1958 auf Einladung des Weizmann-Instituts für Wissenschaften zur Eröffnung des Schweizer Pavillons in Rehovot nach Israel reiste.³⁰ Neben Salin war auf Basler Seite auch Harry W. Zimmermann stärker am IESRP beteiligt, während auf israelischer Seite Professor Nadav Halevi (1928–2022) von der Hebräischen Universität in Jerusalem die Leitung hatte. Wichtige Rollen spielten zudem David Horowitz als Mitinitiator und Unterstützer des Projekts sowie Yaakov Bach (1911–2006), der zahlreiche Beiträge zur Inflation und zum Finanzwesen in Israel³¹ sowie einen Beitrag zum 80. Geburtstag von Salin in den List-Mitteilungen verfasste (Bach 1972).

Bach war als Karl Adolf Bach in Tarnowitz, Oberschlesien, geboren und hatte in Berlin, Freiburg und Breslau Rechts- und Staatswissenschaften studiert. Er hatte im März 1933 in Breslau bereits seine Große Hausarbeit abgeliefert, konnte die erste juristische Staatsprüfung aber nicht mehr abschließen, da ihm als Jude der Zutritt zu den abschließenden Prüfungen verwehrt wur-

²⁸ Diese wurden im Auftrag des Israel Advisory Council for Economic and Sociological Research vom Kyklos-Verlag in Basel und dem Verlag Mohr-Siebeck in Tübingen, der Bank of Israel und dem Verlag Frederick A. Praeger in New York herausgegeben. Siehe Ginor (1999, S. 20).

²⁹ Siehe Trezib (2013, S. 90–93) sowie Wilhelm und Gust (2013, S. 18 f.) zum Stand der Studien am List-Institut in Basel im Januar 1963.

³⁰ Im nachfolgenden Jahr kam es zu ersten Kontakten zwischen der Max-Planck-Gesellschaft und dem Weizmann-Institut, die den Grundstein für viele nachfolgende deutsch-israelische Forschungsprojekte legten. Für diese Wissenschaftskooperation gründete die MPG in den 1960er Jahren die *Minerva-Stiftung*.

³¹ Siehe Ginor (1999).

de.³² Bach, der im Herbst 1933 nach Palästina auswanderte und sich zu einem führenden Agrar- und Finanzexperten Israels entwickelte, promovierte ein Vierteljahrhundert später an der Universität Freiburg mit einer Dissertation über *Die Gemüsevermarktung in Israel – Neukolonisation und Marktentwicklung*, die von den Referenten Constantin von Dietze und Heinz Müller mit *magna cum laude* bewertet wurde. Er war nach seiner Zeit im Finanzministerium als Leiter der Abteilung für die amerikanische Wirtschaftshilfe von 1953 bis 1976 bei der Bank Leumi tätig. Zudem unterrichtete er regelmäßig über Agrarpolitik, Außenhandel und Zahlungsbilanzprobleme an der Universität in Tel Aviv.

Fanny Ginor hielt bis zum Tode Salins 1974 steten Kontakt zu ihm und traf sich öfter mit ihm in Israel und in Basel.³³ Seit 1970 hatte sie auch wieder engeren Kontakt zu ihren beiden besten Freundinnen aus der Cannstatter Schulzeit und begegnete ihnen mehrfach, vorzugsweise in der Schweiz. Nach der NS-Zeit war sie erstmals 1957 auf dem Rückweg von New York mit ihrem Mann kurz nach Cannstatt gekommen, um ihm den Ort ihrer Jugend zu zeigen. Wo einst die in der NS-Zeit zerstörte Synagoge stand, befand sich nun ein schäbiger Parkplatz. In den 1980er Jahren kam Ginor dann mehrmals nach Stuttgart, so auch zu einem Klassentreffen. Dabei motivierte sie ein starkes Gefühl, dem sie im Schlussatz ihres autobiographischen Essays bewegend Ausdruck verleiht: „Doch das Heimweh nach dem Land meiner Jugend, der deutschen Kultur und Literatur blieb lebendig.“ (Ginor 1997, S. 458).

Literatur

- Bach, Yaakov (1972): Zum 80. Geburtstag von Edgar Salin, Mitteilungen der List-Gesellschaft, Bd. 7, Nr. 14, S. 354–360.
- Balabkins, Nicholas W. (1971): West German Reparations to Israel, New Brunswick, N.J.: Rutgers University Press.
- Barkai, Haim (1993): Don Patinkin's Contribution to Economics in Israel, in: Barkai, Haim/Fischer, Stanley/Liviatan, Nissan (Hrsg.), Monetary Theory and Thought. Essays in Honour of Don Patinkin, London: Palgrave Macmillan, S. 3–14.
- Barkai, Haim (1999): Gaathon, Arie L., in: Hagemann, Harald/Krohn, Claus-Dieter (Hrsg.), Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933, Band 1, München: K. G. Saur, S. 176–179.

³² Bei meinem Israel-Besuch hatte ich 1995 die Gelegenheit ausführliche Gespräche mit Yaakov Bach und Fanny Ginor zu führen, die eng befreundet waren.

³³ Siehe auch ihren Brief an Salin vom 26. März 1973, der auf der Homepage der Universität Basel veröffentlicht und mit der hervorgehobenen Unterschrift versehen ist: „Die Basler Nationalökonomie nach Israel getragen: Die Wirtschaftswissenschaftlerin und israelische Regierungsbeamtin Fanny Ginor“.

- Behrendt*, Richard Fritz (1932): Die Schweiz und der Imperialismus. Die Volkswirtschaft des hochkapitalistischen Kleinstaates im Zeitalter des politischen und ökonomischen Nationalismus, Zürich: Rascher.
- Blomert*, Reinhard (1999): Intellektuelle im Aufbruch. Karl Mannheim, Alfred Weber, Norbert Elias und die Heidelberger Sozialwissenschaften der Zwischenkriegszeit, München: Carl Hanser.
- Chenery*, Hollis B./*Bruno*, Michael (1962): Development Alternatives in an Open Economy: The Case of Israel, Economic Journal 72, S. 79–103.
- Dönhoff*, Marion Gräfin (1936): Entstehung und Bewirtschaftung eines ostdeutschen Großbetriebes. Die Friedrichsteiner Güter von der Ordenszeit bis zur Bauernbefreiung, Königsberg: Gräfe & Unzer.
- Dönhoff*, Marion Gräfin (1962): Der Einfall eines Basler Professors, in: Beckerath, Erwin/von Popitz, Heinrich/Siebeck, Hans Georg/Zimmermann, Harry W. (Hrsg.), Antidoron. Edgar Salin zum 70. Geburtstag, Tübingen: Mohr-Siebeck, S. 68–79.
- Dulberg*, Fanny (1936): Der Imperialismus im Lichte seiner Theorien, Basel: Philologischer Verlag.
- Frey*, René L. (1965): Strukturwandelungen der israelischen Volkswirtschaft, Basel: Kyklos-Verlag und Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Gaathon*, Arie L. (1965): Das wirtschaftliche Wachstum Israels von 1950 bis 1964, Konjunkturpolitik 11 (4), S. 222–264.
- Gaathon*, Arie L. (1971): Productivity in Israel, New York: Praeger.
- Ginor*, Fanny (1959): The Economy and Agriculture of Israel, prepared for FAO in participation with the Ministry of Agriculture, Jerusalem.
- Ginor*, Fanny (1963): Uses of US Agricultural Surpluses – Their Economic Effect in Israel, Jerusalem: Bank of Israel.
- Ginor*, Fanny (1969): The Impact of Capital Imports on the Structure of Developing Countries, Kyklos 22, S. 104–123.
- Ginor*, Fanny (1970): Structural Changes in a Developing Economy: The Case of Israel, Weltwirtschaftliches Archiv 105, S. 188–218.
- Ginor*, Fanny (1972–73): The Impact of German Reparations and Restitution Payments on the Israeli Economy, The Wiener Library Bulletin, 26, S. 38–45.
- Ginor*, Fanny (1979): Socio-Economic Disparities in Israel, Tel Aviv and Rutgers University, N.J.: Transaction Books.
- Ginor*, Fanny (1990): Ein Leben im Schatten der Geschehnisse. Autobiographie, unveröffentlichtes Manuskript, Tel Aviv.
- Ginor*, Fanny (1997): Krise des Übergangs in einen anderen Kulturkreis, in: Hagemann, Harald (Hrsg.), Zur deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933, Marburg: Metropolis, S. 437–458.
- Ginor*, Fanny (1999): Bach, Yaakov, in: Hagemann, Harald/Krohn, Claus-Dieter (Hrsg.), Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933, Band 1, München: K. G. Saur, S. 19–21.

- Ginor, Fanny/Tishler, Jitzchak* (1965): Reparations and Their Impact on the Israeli Economy (in Hebräisch), Tel Aviv: Bank of Israel.
- Glombowski, Jörg* (1999): Sternberg, Fritz, in: Hagemann, Harald/Krohn, Claus-Dieter (Hrsg.), Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933, Band 2, München: K. G. Saur, S. 683–690.
- Hagemann, Harald* (1999a): Bruno, Michael, in: Hagemann, Harald/Krohn, Claus-Dieter (Hrsg.), Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933, Band 1, München: K. G. Saur, S. 89–93.
- Hagemann, Harald* (1999b): Ginor, Fanny, in: Hagemann, Harald/Krohn, Claus-Dieter (Hrsg.), Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933, Band 1, München: K. G. Saur, S. 187–190.
- Hagemann, Harald* (2000): Fanny Ginor, in: Dimand, Robert W./Dimand, Mary Ann/Forget, Evelyn (Hrsg.), A Biographical Dictionary of Women Economists, Cheltenham, UK, and Northampton, MA, USA: Edward Elgar, S. 184–187.
- Hilferding, Rudolf* (1910): Das Finanzkapital. Eine Studie über die jüngste Entwicklung des Kapitalismus, Wien: Volksbuchhandlung.
- Hobson, John Atkinson* (1902): Imperialism. A Study, London: Nisbet.
- Jelinek, Yeshayahu A.* (1990): Die Krise der Shilumim/Wiedergutmachungs-Verhandlungen im Sommer 1952, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 38 (1), S. 113–139.
- Jena, Kai von* (1986): Versöhnung mit Israel? Die deutsch-israelischen Verhandlungen bis zum Wiedergutmachungsabkommen von 1952, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 34 (4), S. 457–480.
- Könke, Günter* (1988): Wiedergutmachung und Modernisierung. Der Beitrag des Luxemburger Abkommens von 1952 zur wirtschaftlichen Entwicklung Israels, Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 75 (4), S. 503–547.
- Patinkin, Don* (1960): The Israel Economy. The First Decade, Jerusalem: The Falk Project for Economic Research in Israel.
- Salz, Arthur* (1931): Das Wesen des Imperialismus. Umriss einer Theorie, Leipzig/Berlin: B. G. Teubner.
- Schefold, Bertram* (2013): Edgar Salins Konzeption des modernen Kapitalismus. Von Marx, Sombart und Weber zu einer europäischen Perspektive für die Globalisierung, in Wilhelm/Gust (Hrsg.), Neue Städte für einen neuen Staat, Bielefeld: transcript, S. 209–227.
- Schönhärl, Korinna* (2009): Wissen und Visionen. Theorie und Politik der Ökonomen im Stefan George-Kreis, Berlin: Akademie Verlag.
- Schumpeter, Josef Alois* (1918–19): Zur Soziologie der Imperialismen, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 46, S. 1–39 und 275–310.
- Schwarz, Hans-Peter* (1986): Adenauer. Der Aufstieg: 1876–1952, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Sharett, Yaakov* (Hrsg.) (2011): The Reparations Controversy. The Jewish State and German Money in the Shadow of the Holocaust 1951–1952, München: De Gruyter.

- Sharett, Yaakov* (2013): Die Kontroversen um Reparationen in Israel, in: Wilhelm/Gust (2013), S. 279–288.
- Sternberg, Fritz* (1926): Der Imperialismus, Berlin: Malik.
- Trezib, Joachim* (2013): Edgar Salin und das Israel Economic and Sociological Research Project (IESRP): Facetten einer Annäherung, in: Wilhelm/Gust (2013), S. 80–94.
- Wilhelm, Karin/Gust, Kerstin* (Hrsg.) (2013): Neue Städte für einen neuen Staat. Die städtebauliche Erfindung des modernen Israel und der Wiederaufbau in der BRD. Eine Annäherung, Bielefeld: transcript.
- Zuckermann, Moshe* (2013): Von Deutschen, Juden und Projektionen. Zum deutsch-israelischen Verhältnis in der Nachkriegszeit, in: Wilhelm/Gust (2013), S. 289–304.